

muteten an wie lebendige Denkmäler. Und doch hat, für den Nichtwissenden, der Krieg hier an der Straße kaum größere Spuren hinterlassen.

Auf einmal sehen wir nördlich einen Lichtkegel über graue Höhen kreisen: den Leuchtturm von Douaumont. Amerika hat ihn errichtet und unterhält ihn. Nacht für Nacht zerreißt sein Licht die Finsternis, wo vier Jahre lang tausendfältig Schüsse und Schreie die Luft zerrissen haben. „Ewig“ soll dieses Licht leuchten nach dem Wort: Das ewige Licht leuchte ihnen! Und es wird leuchten, bis vielleicht eine neue Kriegskatastrophe oder anderes Weltenschicksal den Turm selbst wieder zerreißt. Weitab streifte der Schimmer über das tote Land.

Da lag, eben noch hinter einer Kuppe verborgen, plötzlich Verdun vor uns, baute sich leicht auf der jenseitigen Maashöhe auf. Die alte Brücke, schmale Häuser, hoch ineinander verschachtelt, überragt von der Kathedrale mit ihren zwei flachen Türmen, dmmerten grau und schwarz gegen den helleren Nachthimmel.

So mag Verdun vor den Linsen mancher deutscher Scherenfernrohre gelegen haben, zum Greifen nah'!

Dann fuhren wir ein in die so heftig begehrte Stadt. Die Straße führt durch eine Bresche in den steilen, bemoosten Festungsmauern aus der Vauban-Zeit. Zwei riesige Gitterflügel klaffen weit auf. Enge Gassen, tote Plätze. In dem mittelalterlichen, von dicken Zinntürmen bewachten Tor dröhnten Schritte. Wir suchten ein Hotel Vauban, dessen Anzeige wir mehrmals unterwegs an der Straße gesehen hatten, kamen plötzlich an die Kathedrale, waren gleich darauf wieder unten an der Maas. Die Stadt ist so klein. Manche Häuser sind bunt bemalt, neue Dächer blinken hellrot. In Winkeln hängen schiefe Eisenlampen.

War hier überhaupt noch ein Stein auf dem andern geblieben?

Das Hotel Vauban, altersgrau und abgestorben, öffnete nicht. Leise bubberte der Motor. Ein Passant empfahl uns dann dieses Bellevue, nahe am Fluß.

Hier um das Haus herum ist jeder Weg und jede Mauer neu. Gebortene Wände stehen dazwischen.

Ein etwa 15jähriger Kellner, bemüht, mich aus der Halle zu vertreiben, vertraut mir an, daß er noch besser deutsch lernen will. Er wird gut daran tun.

Das Zimmer ist lieblos und kalt. Die Fenstertür geht nach Nordosten. Vom Balkon kann man ganz schwach den Widerschein des Totenleuchtturms von Douaumont sehen. Unten, gegenüber dem Hoteleingang, leuchtet das Denkmal der „Enfants de Verdun morts pour la France“. Fünf steinerne Soldaten, in Helmen und Käppis, mit Spaten und Gewehr, in Mantel und Zeltbahn, bärtig und kinderzart, nebeneinander.

So waren sie. So starben sie.

Man hat ein Gefühl, als sei man unverdienterweise in der unbesiegten Stadt.

